

Wildes Kanada

EP03: Die endlose Weite

Web facts

1: Männliche Schweifhühner führen einen Balztanz auf, um ihre Rangordnung festzulegen – noch bevor die Weibchen erscheinen. Die Schweifhühner benutzen jedes Jahr denselben Platz für ihren Wettstreit.

2: Angehörige der „Blackfoot“ haben die Schweifhühner früher oft gejagt.

3: Der englische Entdecker Henry Kelsey war 1691 einer der ersten Europäer, der durch das südliche Kanada reiste und diese Prärielandschaft erblickte. Ihn erwarteten unüberschaubare Bisonherden mit bis zu vier Millionen Tieren.

4: Bisons sind mächtige, kraftvolle Tiere – und leicht reizbar. Ihre Hufe und Hörner können etwa Wölfen sehr gefährlich werden.

5: Im Winter, bei Temperaturen unter 40°C, bringt der tiefe Schnee die Bisons dazu, sich hintereinander fortzubewegen, um Energie zu sparen. Die Tiere weiter hinten profitieren von dem Pfad, den die Vorderen mühsam gebahnt haben. Aber der letzte in der Herde schwebt in höchster Gefahr, sollten Wölfe angreifen. Die Vorderseite eines Bisons ist gut geschützt – im Gegensatz zum Rest seines Körpers.

6: Die Gabelböcke sind für die weiten Ebenen der Prärielandschaft wie geschaffen. Zu Kelseys Zeit lebten hier Schätzungen gemäß mindestens 20 Millionen Exemplare.

7: Mit einer Höchstgeschwindigkeit von mehr als 80 Kilometern pro Stunde sind diese Antilopen die schnellsten Huftiere der Welt.

8: Die Ureinwohner der Prärie waren nicht nur hervorragende Jäger, sie hatten diese Landschaft auch seit Jahrtausenden schon durch Feuer verändert. Feuer beseitigt junge Bäume, lässt aber die Graswurzeln unbehelligt. Dadurch konnte Baumwuchs verhindert und die Prärie offen gehalten werden.

9: Die Asche düngte den Boden, so dass im folgenden Jahr das neue Gras um so üppiger wuchs – und Wildtiere anlockte. Der Dung der Bisons half in ähnlicher Weise, Nährstoffe in den Boden zu bringen.

10: Wölfe spielten ebenso eine wesentliche Rolle für den Erhalt der Prärie. Indem sie die riesigen Bisonherden in Bewegung hielten, verhinderten Wölfe eine Überweidung des Grases.

11: Manche Bewohner der Prärie – wie der Schwarzschwanz-Präriehund – finden in der Erde tief unter dem Grasland Schutz und Zuflucht. Sie leben in riesigen Kolonien mit kilometerlangen unterirdischen Gängen. Die Eingänge sind von Erdhaufen gesäumt, die an kleine Vulkankegel erinnern. Sie dienen als Aussichtspunkt – bei drohender Gefahr wird sofort Alarm geschlagen.

12: Der Kaninchenkauz „borgt“ sich oftmals einen verlassenen Präriehundbau, um dort zu brüten.

13: Kanadas Kernland ist übersät mit Seen – sie sind Überbleibsel der schmelzenden Gletscher nach der letzten Eiszeit. Manchen Schätzungen zufolge gibt es hier über zehn Millionen dieser Gewässer – und damit mehr Seen als Menschen. Sie sind ein wichtiger Zufluchtsort für Wasservögel – eine Raststation auf ihrer alljährlichen Reise von der Arktis in den Süden.

14: An den Quill Lakes in der Provinz Saskatchewan versammeln sich jedes Jahr zehntausende Schneegänse, um sich auszuruhen, zu fressen und so neue Energie zu tanken.

15: Nur knapp mehr als einen Meter lang, wirkt der Vielfraß wie ein kleiner Bär – doch er gehört zur Familie der Marder. Vielfraße sind sehr scheu, und nur wenig ist über sie bekannt. Mit ihren kraftvollen Körpern, dem dichten Fell und Pfoten, die an Schneeschuhe erinnern, durchstreifen Vielfraße weite Gebiete auf der Suche nach Futter.

16: Vor mindestens 1.000 Jahren haben Angehörige der „First Nations“ das Eisfischen erfunden. Auch heute ist diese Art des Jagens noch populär.

17: Bisamratten ähneln Bibern, sind aber kleiner und haben schmalere Schwänze.

18: Biber ernähren sich hauptsächlich von Blättern, Zweigen und Rinde. In kargen Zeiten können sie von den Fettreserven leben, die sie in ihren Schwänzen gespeichert haben.

19: Biberdämme können hunderte Meter lang sein. Ihre Instandhaltung bedeutet enorm viel Arbeit für ein Biberpaar. Der vom Biber angestaute Teich bietet Lebensraum für Wasservögel.

20: Durch den Handel wurde der Biberbestand stark dezimiert. Vor Ankunft der Europäer bevölkerten schätzungsweise 400 Millionen Biber den Kontinent – heute gibt es noch etwa 12 Millionen.